

FINSTERE GESTALTEN UND KINDER DES LICHTS

Zusammenfassung der Predigt am 4. Sonntag der vorösterlichen Zeit 2026 – LJ A
von Pfr. Walter Mückstein

Manchmal begegnen uns Menschen, bei denen wir spontan ein ungutes Gefühl haben – Menschen, die wir innerlich als „dunkle Gestalten“ wahrnehmen. Der Epheserbrief (Eph 5,1-17) greift dieses Bild auf, allerdings nicht, um nur über andere zu sprechen. Er erinnert die Christen daran, dass auch sie früher Teil solcher „Finsternis“ waren – eines Lebensstils, der von Egoismus, Gier, Maßlosigkeit oder respektlosem Umgang geprägt ist. In der Hafenstadt Ephesus war ein solches Milieu weit verbreitet. Dennoch fanden einige Menschen durch die Botschaft Jesu zu einem neuen Leben.

Dabei stellte sich für manche die Frage: Kann man nicht beides miteinander verbinden? Ein bisschen das alte Leben mit seinen Vergnügungen – und zugleich ein bisschen Glauben? Die Antwort des Briefes ist eindeutig: Ein Kompromiss funktioniert nicht. Es gibt kein „helles Dunkel“ und kein „finsternes Licht“. Wer sich für Christus entscheidet, ist gerufen, als „Kind des Lichts“ zu leben.

Doch der Text beginnt nicht mit moralischem Druck. Der Ausgangspunkt ist eine Zusage: Wir sind geliebte Kinder Gottes. Aus dieser Erfahrung heraus verändert sich das Leben. Wer weiß, dass er von Gott angenommen und geliebt ist, muss sich nicht mehr ständig selbst beweisen oder seine innere Leere mit oberflächlichen Dingen füllen. Gottes Liebe schenkt eine neue Orientierung.

Manchmal geschieht diese Veränderung radikal, wie bei Augustinus oder Franz von Assisi, die nach einem ausschweifenden Leben eine tiefe Bekehrung erlebt haben. Doch meistens verläuft die Hinwendung zum Glauben weniger spektakulär. Die Mahnung des Textes richtet sich an alle gläubigen Menschen: Passt euch nicht einfach dem Zeitgeist an.

Die eigentliche Gefahr für Christen ist oft nicht der offene Unglaube, sondern ein anderer Zustand – das geistliche Einschlafen. Der Glaube wird zur Routine, das Gebet seltener, Gott rückt langsam an den Rand des Alltags. Kleine Unachtsamkeiten schleichen sich ein: ein bisschen Lästern, kleine Unwahrheiten, moralische Nachlässigkeiten. Das Licht des Glaubens erlischt nicht sofort, aber es legen sich nach und nach Schatten darüber.

Darum ruft der Text eindringlich: „Wach auf, du Schläfer!“ Die vorösterliche Zeit lädt dazu ein, das eigene Leben aufmerksam zu betrachten. Wo haben sich Gewohnheiten eingeschlichen, die nicht gut sind? Was ist vielleicht eingeschlafen und müsste wieder geweckt werden – eine Beziehung, eine gute Gewohnheit, eine geistliche Praxis?

Christlicher Glaube bedeutet, wach zu bleiben und sich immer wieder nach dem auszurichten, was Gottes Wille ist: ein Leben in Liebe, Klarheit und innerer Fülle.

© Walter Mückstein